

4.3 Von der Hölle zum Glücksfall?

Jüdische Häftlingsfrauen im Konzentrationslager- Außenkommando Calw

Martin Frieß | Seite 521–533

Impressum

Titel: Jüdisches Leben im Nordschwarzwald
Herausgeber: Thorsten Trautwein
Ewald Freiburger, Alexandre Goffin und
Jeff Klotz von Eckartsberg
J. S. Klotz Verlagshaus GmbH
Schloss Bauschlott
Am Anger 70 | 75245 Neulingen
www.klotz-verlagshaus.de

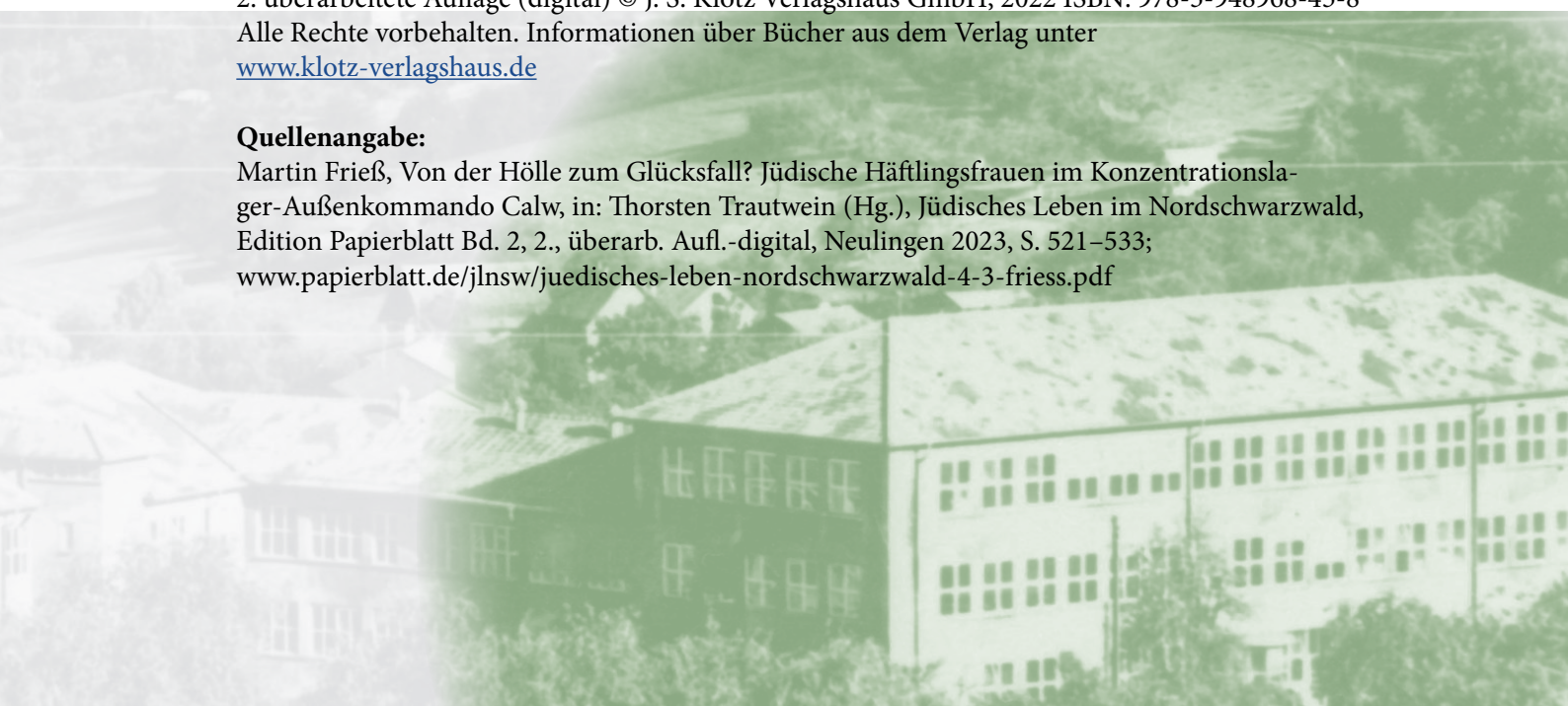
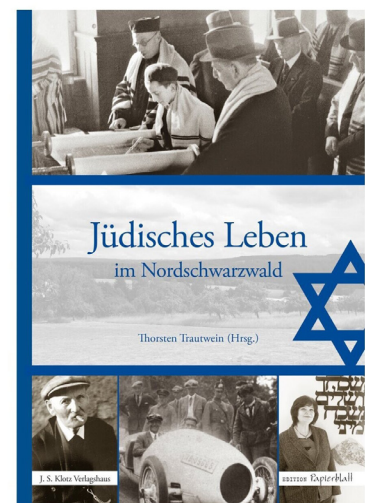
Satz und Umschlag: Harald Funke
Endkorrektur: Hildegard Bente
Bearbeitung der digitalen Version für www.papierblatt.de:
Marit Roller, Timo Roller,
Stefan Buchali (www.morija.de)

Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Weitere rechtliche Informationen siehe www.papierblatt.de/jlnsw

2. überarbeitete Auflage (digital) © J. S. Klotz Verlagshaus GmbH, 2022 ISBN: 978-3-948968-45-8
Alle Rechte vorbehalten. Informationen über Bücher aus dem Verlag unter
www.klotz-verlagshaus.de

Quellenangabe:

Martin Frieß, Von der Hölle zum Glücksfall? Jüdische Häftlingsfrauen im Konzentrationslager-Außenkommando Calw, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 521–533;
www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-4-3-friess.pdf



4.3 Von der Hölle zum Glücksfall?

Jüdische Häftlingsfrauen im Konzentrationslager-Außenkommando Calw

Martin Frieß

Kaum bekannt ist, dass es in Calw in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs ein Außenkommando des Konzentrationslagers Natzweiler (Elsass) gab, in dem jüdische Häftlingsfrauen zur Zwangsarbeit inhaftiert waren. Mit diesem Beitrag soll daran erinnert und das wesentliche Geschehen nachgezeichnet werden.

Am 15. März 1941 gründete der Calwer Unternehmer Fritz à Wengen „auf Anordnung des Reichsluftfahrtministeriums“ die Luftfahrtgeräte-GmbH in Calw (Lufag), deren Hauptgesellschafter und alleiniger Geschäftsführer er war.¹ Am 28. April 1941 wurde die neue Firma in das Handelsregister beim Amtsgericht Calw eingetragen.²

Mit der Bauplanung wurde Architekt Richard Bareiss in Stuttgart beauftragt.³ Als erster Bauabschnitt wurden der L-förmige Hauptbau und von diesem, südlich abgehend, zwei weitere Flügel verwirklicht sowie südlich davon ein längliches, in Ost-West-Richtung verlaufendes Gebäude. Die Außenflächen sollten „zwecks besserer Tarnung gegen Fliegerangriff“ dunkel verklindert werden. Die Dachziegel wurden also mit Tarnfarben versehen. Zur Sicherheit vor Luftangriffen wurde auf der anderen Seite der Tübinger Straße eine umfangreiche Bunkeranlage mit drei Eingängen geplant und errichtet („bombensichere Schutzraumanlage“). Der zweite Bauabschnitt wurde nie verwirklicht. Er sah etwa genauso große, sich nach Westen anschließende Gebäude vor. Die Bauleitung vor Ort und die Vollmacht zum Verhandeln mit den Behörden übertrug à Wengen dem Architekturbüro Über und Burk in Calw, das im Mai 1941 auch das Baugesuch einreichte.



Abb. 1: Mit Tarnanstrich auf den Dächern: die Gebäude der Luftfahrtgeräte-GmbH (Lufag) um 1944. Rechts das Hauptgebäude.

Quelle: Kreisarchiv Calw, S 7, Fotosammlung.

Im Frühjahr 1942 konnte die Anlage in Betrieb und die Produktion von „Luftfahrtgeräten“ aufgenommen werden. Bei den produzierten „Luftfahrtgeräten“ handelte es sich vor allem um hydraulikgesteuerte Arbeits- und Verstellzylinder für die Luftwaffe. Sie wurden zum Beispiel zum Einklappen der Räder (Fahrwerk-Restabdeckung) oder bei der Steuerung der Kühlerklappen für die Motorkühlung verwendet. Eingebaut wurden die Teile unter anderem in das bekannte Nachtjägerflugzeug Ju 88 (Junkers) in der späten Version „G-6“ mit Junkers „Jumo 213“-Motoren oder in das moderne Jagdflugzeug Focke Wulf „FW 190 D-9“.⁴ Auch in dem Fritz à Wengen gehörenden Werk Talmühle (es war das Stammwerk) wurden dieselben Teile produziert. Während auf dem Firmenschild der im Stammwerk hergestellten Teile „Harry à Wengen Luftfahrtgeräte Talmühle/Calw“ stand, war auf den in der ungleich größeren Lufag hergestellten Teilen nur die geheime Abkürzung „nan“ angebracht. Mit 725 Beschäftigten, davon 288 ausländische Zwangsarbeiter, war die Lufag 1944 der Industriebetrieb mit den meisten Beschäftigten in Calw, was den Vorrang der Rüstungsindustrie belegt.⁵

Errichtung des KZ-Außenkommandos in der Lufag

Der Mangel an Arbeitskräften im Deutschen Reich durch den Kriegseinsatz von Millionen von Soldaten war enorm. Als es unter den Folgen der zunehmenden alliierten Luftüberlegenheit und des immensen Rüstungsbedarfs ab März 1944 zu einem reichsweiten Ausbau der Rüstungsproduktion kam, änderte Hitler sein Ziel der Vernichtung der Juden; sie wurden nun unter strenger Aufsicht in der Rüstungsindustrie als Zwangsarbeitskräfte eingesetzt. Im November 1944 besichtigte SS-Hauptscharführer Josef Seuß von der Kommandantur des Konzentrationslagers Natzweiler die Lufag in Calw, um die Produktion durch 200 jüdische KZ-Häftlingsfrauen noch weiter zu erhöhen.

Nachdem die Vorbereitungen für Unterkunft und Verpflegung der Frauen getroffen worden waren (Betten, Essgeschirr, Abtrennung des Schlafraumes), trafen am 15. Januar 1945 199 aus Ungarn und Polen stammende Jüdinnen als KZ-Häftlingsfrauen in Calw ein.⁶ Sie wurden vom Außenkommando Rochlitz (heute Landkreis Mittelsachsen) des KZ Flossenbürg überstellt, wo sie bereits als Fräserinnen ausgebildet und in der Flugzeugproduktion eingesetzt gewesen waren. Zuvor waren die Frauen in (der Hölle von) Auschwitz, Bergen-Belsen und anderen Konzentrationslagern inhaftiert gewesen. Nur aufgrund ihres geringeren Alters und ihrer besseren körperlichen Verfassung konnten sie dort der Vernichtung entgehen. Unter ihnen befanden sich zahlreiche gebildete, intelligente Frauen, die keinesfalls dem damals vom NS-Regime verbreiteten Bild wertloser Untermenschen entsprachen. Die meisten Frauen waren zwischen 15 und 45 Jahre alt, eine war 48 und eine 55 Jahre alt, das Durchschnittsalter betrug 28 Jahre.⁷

Die Frauen kamen in Calw in schlechter Verfassung an: Erschöpft, unterernährt und schlecht gekleidet in blau-weiß gestreiftem Drillich. Fritz à Wengen ergriff etliche Maßnahmen, um den Zustand der Frauen zu verbessern. Um ihnen eine ordentliche Unterbringung zu ermöglichen, soll er 10.000 RM aufgewendet haben. Das KZ-Außenkommando war innerhalb des riesigen Rüstungsbetriebs ein abgetrennter Bereich im an der Tübinger Straße gelegenen Hauptbau. Der Arbeitsraum befand sich im Erdgeschoss des Gebäudes, gearbeitet wurde in zwei Schichten. Ein Teil eines leeren Produktionssaals im ersten Stock wurde abgetrennt und zum Schlafsaal umgebaut.

Rund um die Uhr wurden die Frauen durch Aufseherinnen überwacht, die eigens im KZ Ravensbrück dafür ausgebildet worden waren. Die Außenbewachung erfolgte durch die SS mit etwa 15 Wachmännern. Die Frauen mussten elf bis zwölf Stunden täglich arbeiten, aus Luftschutzgründen vorwiegend nachts. Das lange, konzentrierte Stehen an den Maschinen war eintönig und anstrengend. Eine Frau erkrankte an Typhus und starb im Calwer Kreiskrankenhaus. Direkte körperliche Misshandlungen hat es nicht gegeben. Wohl aber verbale Herabwürdigungen und Beleidigungen.

Unabhängig voneinander haben mehrere Häftlingsfrauen rückblickend dieses eher positive Bild bestätigt. Eine meinte sogar, die Lufag sei ein „Sanatorium“ gewesen, verglichen mit dem, was sie vorher hatten erleiden müssen.⁸ Dr. Renate Strassburg geb. Straschewski, die einwandfrei Deutsch sprechende Vorarbeiterin, sagte sogar, à Wengen sei ihr „Retter“ gewesen. Die ehemalige Gefangene Anna Stamberger stellte fest: „Die Verpflegung war sehr gut. Wir haben keinen Hunger gelitten, wir bekamen niemals Essen, das Hochhaus [SS-Oberscharführer] nicht vorher gekostet hatte.“ Zur Arbeit sagte die Häftlingsfrau: „Bei der Arbeit wurde nicht geschlagen, die Werkmeister und Vorarbeiter waren anständig zu uns. Es war dem Personal verboten, Gefangene zu schlagen. Ich erinnere mich, dass es sogar Verweise für die Werkmeister und Vorarbeiter gab, wenn sie die Gefangenen anschrien. Nicht gut zu uns waren die SS-Aufseherinnen, eine schlug einmal eine Frau bei dem Evakuierungsmarsch.“⁹

Insgesamt war der Aufenthalt in der Lufag für die Jüdinnen eher ein Glücksfall als eine Hölle. Dies ist maßgeblich Fritz à Wengen zu verdanken. Ähnlich wie er die in seinem Unternehmen beschäftigten Mitarbeiter, auch die zahlreichen ausländischen Zwangsarbeiter, gut behandelte, sorgte er dafür, dass es den Jüdinnen – für Konzentrationslager-Verhältnisse – gut ging. Das Calwer Lager war ein streng bewachtes Arbeitslager der SS – kein Vernichtungslager –, in dem es weniger schlimm als anderswo zugeht.

Evakuierung 400 km zu Fuß

Schon im September 1944 war das Stammlager Natzweiler geräumt und in die im Neckartal bei Mosbach gelegenen Dörfer Binau und Guttenbach verlegt worden. Ende März 1945 erging von der dortigen Leitung der Außenstellen des KZ Natzweiler der Be-

fehl, die Frauen ins Konzentrationslager nach Dachau zu „evakuieren“. Fritz à Wengen widersetzte sich diesem jedoch, und nachdem der Befehl eine Woche später nochmals erging, legte er mit Direktor Wilhelm Schmidt und SS-Chef Robert Hochhaus fest, die Frauen nicht nach Dachau zu „evakuieren“, um sie nicht zu gefährden. Am 2. April 1945 – zwei Wochen vor der Besetzung Calws – machten sich unter der Führung von Hochhaus 166 Jüdinnen auf den Weg. Für die Verpflegung unterwegs soll à Wengen 5.000 RM mitgegeben haben. Anders als bei vielen anderen solcher Märsche wurde daraus kein sog. „Todesmarsch“, auf dem Häftlinge umkamen oder vor Erschöpfung starben.

Dennoch war auch der Marsch der Calwer Frauen von ständiger Angst, Erschöpfung und mangelnder Versorgung geprägt. Aus Luftschutzgründen waren sie vorwiegend nachts unterwegs. Der Weg führte über Tübingen, Gerstetten, Ulm und Kempten bis Füssen ins Allgäu, 400 km weit. Dort wurden sie Ende April von amerikanischen Soldaten befreit.

23 Jüdinnen mit schwächerer Konstitution wurden am 4. April mit einem aus Geisenheim bei Wiesbaden kommenden Zug (dort befand sich ebenfalls ein Außenkommando des KZ Natzweiler) nach Allach bei München (KZ-Außenkommando von Dachau, Ar-



Abb. 2: Agnes Laszlo, noch in Häftlingskleidung, kurz nach ihrer Befreiung, 28.04.1945.

Quelle: Kreisarchiv Calw, S 7, Fotosammlung.

beits- und Krankenlager) gebracht.¹⁰ Neun geschwächte Frauen wurden auf Veranlassung von à Wengen per Lkw nach Allach gefahren.

Viele der befreiten KZ-Häftlingsfrauen wanderten nach ihrer Befreiung nach Israel aus, andere in die Vereinigten Staaten oder nach Südafrika. Eine Rückkehr in ihre Heimatländer Polen und Ungarn war nicht möglich, weil ihre Wohnungen anderweitig genutzt waren und die Besitzer nicht bereit waren, sie zurückzugeben. Auch die unsichere politische Situation und die Tatsache, dass sich dort wieder Antisemitismus breit machte und es oft keine Angehörigen mehr gab, bewogen die Frauen zur Auswanderung und zum Neuanfang im Ausland.

Bescheinigung von Dr. Renate Strassburg

Anfang 1946 suchte à Wengens Frau Dorothea die frühere Vorarbeiterin des KZ-Außenkommandos, Dr. Renate Strassburg, in Füssen/Allgäu auf, wo sie nach dem Fußmarsch ansässig geworden war, mit der Bitte, für ihren im Lager Balingen inhaftierten Mann eine Bescheinigung auszustellen. Sie fand in seine Entnazifizierungsakte Eingang und lautet folgendermaßen:

„Im Jahre 1943 wurde ich vom Konzentrationslager Krakau-Plaschow in das Lager Auschwitz überwiesen, wo ich trotz der verschiedenen ‚Auslesen‘ (Auswahl) unter den Lebenden blieb. Dort musste ich mich vollständig entkleiden, wurde zu den Duschen geschickt, wo man mir die Haare kahl scherte und wo ich mehrere ‚Lisolspritzen‘ erhielt.

Eine Matrikulationsnummer wurde mir ebenfalls in den linken Unterarm eingezät (Nr.18922). Dann erhielt ich als einzigste Bekleidung einen Lumpen ohne Unterwäsche, ohne Strümpfe und Schuhe. Von 3 bis 6 Uhr am Morgen mussten wir bei jedem Wetter im Hofe stehend auf den Appell warten. Dasselbe wiederholte sich am Abend von 6 bis 8 Uhr, wobei dann bestimmte Gefangene gemartert wurden. Wir mussten mit dem Gesicht zum Ort des Martyriums stehen, und wenn eine von uns den leisesten Schrei von sich gab oder durch den Anblick

dieses grausigen Schauspiels in Ohnmacht fiel, wurde sie sogleich zusammengeslagen; die tausend anderen Gefangenen mussten dann stundenlang auf scharfkantigen Kieselsteinen niederknien. Bei einem dieser Appelle erhielt ich einen Schlag mit einem Ochsenziemer, durch den ich das linke Auge verlor. Ein anderes Mal erhielt ich 25 Peitschenhiebe, wovon ich noch heute die Wundmale an Nieren und Oberschenkel trage. Am Ende dieser Behandlung wog ich bei einer Körpergröße von 1,77 m noch 38 kg.

Im Monat September 1944 wurde ich einem Transport von Arbeiterinnen zugeteilt, der für Fabriken im Innern Deutschlands bestimmt war. Zuerst wurden wir in die Fabrik ‚Mechanik-Rochlitz‘ in der Umgebung Dresdens gebracht. Nach 4 Monaten Ausbildung als Fräserinnen wurden wir der Firma ‚Lufag‘ in Calw (Württbg.) zugeteilt. Bei unserer Ankunft dort erhielten wir als erstes einen Schlafsaal, in welchem für jede von uns ein Bett mit 2 Decken bereitstand. Dieser Schlafsaal war sehr gross und hell, mit weissen Wänden und grossen nicht vergitterten Fenstern. Zu unserer Verfügung standen saubere und moderne Aborte mit Wasserspülung, ebenso ein Laderaum mit abgeteilten Kabinen. Der Essaal war eingerichtet und wir hatten Steingut-Teller und Gedecke zu unserer Verfügung. Alle diese Räume waren der Zentralheizung angeschlossen.

Ich mache besonders darauf aufmerksam, dass wir in keinem Falle trotz der offiziellen Befehle der SS als Gefangene behandelt wurden. Die Ernährung war sehr gut. Täglich erhielten wir zum Frühstück gezuckerten Kaffee oder reichlich dicke Suppe mit Brot und Margarine. Zum Mittagessen eine Mahlzeit aus Kartoffeln, Fleisch und Sauce. Von Zeit zu Zeit erhielten wir Schweinefleisch. Diese Essen enthielten ebensoviel Gemüse. Zum Abendessen eine dicke Suppe mit Gemüse, oder Kartoffeln mit Käse. Für die Arbeiterinnen der Nachtschicht wurde um 10 Uhr Kaffee und um 2 Uhr in der Nacht dieselbe Mahlzeit wie das Mittagessen am Tage ausgegeben. Die Mehrzahl der folgenden Lebensmittel wurden täglich ausgegeben: 500 gr Brot, 25 gr Margarine, ein Stück Wurst, oder Käse oder Marmelade oder Kunsthonig. An Ostern erhielten wir 250 gr Zucker, die doppelte Ration Wurst, Margarine und Brot. Sehr oft erhielten wir für unsere Küche 250

Liter Milch. Diejenigen, die sich bei der Arbeit auszeichneten, erhielten von der Firma jeden Freitag Gutscheine, mit denen wir uns in der Kantine Zigaretten, Mineralwasser und verschiedene Toilettenartikel kaufen konnten. Vor der Fabrik war ein grosser Garten, in dem wir in unseren freien Stunden Gemüse anbauten, das für uns Verwendung fand. [...]

In unserer Freizeit konnten wir uns beschäftigen, wie es uns beliebte. Zur Erhaltung unserer Kleidung hatten wir eine Schneiderei, ebenso hatten wir eine Sanitätsstelle mit pharmazeutischen Mitteln, die von Frau Dr. Köbele¹¹ geleitet war. Am Sonntag konnten wir unter Aufsicht der Wärterinnen frei im Walde Spaziergehen. [...]

Am 3. April gab das Generalquartier der SS in Natzweiler den Befehl, uns sofort in das KZ Dachau abzuführen. Im Laufe einer Besprechung zwischen den Herren à Wengen, dem Direktor [Wilhelm] Schmidt und dem Chef der SS [Robert] Hochhaus wurde beschlossen, diesem Befehl, der für uns ohne Zweifel den Tod bedeutet hätte, nicht zu gehorchen, sondern uns bis zu unserer Befreiung in die Berge zu schicken. Zu diesem Zwecke gab Herr à Wengen dem Chef der SS für unseren Unterhalt RM 5.000.-. Herr à Wengen stellte für diejenigen von uns, die nicht laufen konnten, die Lastwagen der Firma zur Verfügung, und so begaben wir uns auf den Weg. Am 28. April wurden wir dann von den amerikanischen Truppen befreit.

Abschliessend erkläre ich offiziell, dass der Aufenthalt in der Fabrik von Herr à Wengen es uns erlaubt hat, uns nach den schweren Tagen von Auschwitz zu erholen. Dass er, sowie sein Direktor Herr [Wilhelm] Schmidt und der Chef der SS [Robert] Hochhaus, trotz all der Gefahr, die er dabei lief, indem er gegen die Befehle der Partei und der SS handelte, uns menschlich und verständnisvoll betreute und dass er und seine Mitarbeiter so viel Gefälligkeit aufbrachten, unsere Lebensbedingungen so erträglich als nur irgendmöglich zu gestalten. Manchmal hatte Herr à Wengen wegen der Art, wie er speziell die jüdischen KZ-Frauen behandelte, Auseinandersetzungen mit den örtlichen Dienststellen.

Ich bleibe überzeugt, dass Herr à Wengen als unser Retter zu betrachten ist. Ohne ihn wären wir nach Dachau gebracht worden, von wo die Mehrzahl derjenigen, die dorthin verschickt wurden, niemals mehr zurückgekehrt ist.

Dr. Renate Strassburg
Füssen/Allgäu Hanfwerke
Dr. Strassburg Renate [Unterschrift]

Ich bleibe voll Dankbarkeit für Herrn à Wengen und seine Mitarbeiter. [...] Ich bitte die französischen Stellen, Herrn à Wengen angesichts seiner guten Taten mit Edelmut zu behandeln.“

Manche Aussagen von Renate Strassburg erinnern eher an ein idyllisches Zusammen- sein (Freizeitbeschäftigungen, Gemüseanbau im Garten, unter Aufsicht frei im Wald spazieren gehen) als an ein hartes Arbeiten und ständiges Bewachtwerden in einem Kon- zentrationslager-Außenkommando. Dennoch sind die meisten ihrer Aussagen zutref- fend, und sie geben die verhältnismäßig gute Behandlung der Häftlingsfrauen wieder.

Beginn des Erinnerns

Im Jahr 1983 wurde in Calw der von Norbert Weiss geleitete *Arbeitskreis lokale Zeit- geschichte* gegründet mit dem Ziel, die Zeit des Nationalsozialismus in Calw aufzuarbei- ten. Dessen Forschungsergebnisse wurden im November/Dezember 1984 im Calwer Rathaus unter dem Titel „Verfolgung und Widerstand unter dem Hakenkreuz“ der Öff- entlichkeit präsentiert. Dazu gehörte auch die Geschichte des KZ-Außenkommandos in der Lufag. Adressen von früheren Häftlingsfrauen wurden ausfindig gemacht und Kontakte hergestellt. Der DGB-Kreisvorstand Calw setzte sich für die Schaffung eines Denkmals für die Häftlingsfrauen ein. So entstand das Relief von Wolfram Isele.

Durch einen glücklichen Umstand gelang es Professor Josef Seubert (PH Schwäbisch Gmünd) herauszubekommen, dass die Inschriften auf einem Balken in einer Scheune



Abb. 3: Sieben ehemalige Häftlingsfrauen waren der Einladung der Stadt Calw zu einem Empfang gefolgt (1989). In der ersten Reihe (v.l.n.r.): Agnes Zini, Elisabeth Isaac, Fanny Kaufmann, Eva Friedmann und Eva Gersch; in der zweiten Reihe zwischen den Frauen Kaufmann und Friedmann: Agnes Szöneyei.

Quelle: Kreisarchiv Calw, S 7, Fotosammlung.

Abb. 4: Inschrift auf der Stele von Wolfram Isele.

Quelle: Kreisarchiv Calw, S 7, Fotosammlung.

in seinem Wohnort Kusterdingen von den Calwer Häftlingsfrauen stammten. Er nahm mit Norbert Weiss Kontakt auf. Zusammen mit ihm besuchte er einige der Frauen. Die dabei entstandenen Interviews sind noch erhalten und stellen eine wichtige Quelle zu ihrer Haftzeit und Flucht dar. Seubert verfasste anschließend ein Buch, in dem er die Ereignisse von damals festhielt.¹²

Im November 1989 lud schließlich die Stadt Calw die früheren Häftlingsfrauen nach Calw ein. Darunter waren Eva Friedmann, Eva Gersch, Agnes Geva, Sosa Granot, Elisabeth Isaac (alle aus Israel), Agnes Szöneyi (Budapest) und Agnes Zini (Paris). Beim Besuch des ehemaligen Lufag-Gebäudes konnten sie das im Entstehen begriffene Mahnmal von Wolfram Isele besichtigen. Weiter standen ein Empfang der Stadt Calw mit Oberbürgermeister Karl-Heinz Lehmann und Begegnungen mit Jugendlichen auf dem Programm.

Jüdische Häftlingsfrauen in Calw – ein Relief als Mahnmal

Ute Kumpf, die Leiterin der Geschäftsstelle des DGB in Calw und spätere SPD-Bundestagsabgeordnete, beauftragte den Stuttgarter Künstler Wolfram Isele mit der Errichtung eines Mahnmals zum Gedenken vor Ort. An der Finanzierung beteiligte sich auch die IG Metall.

Isele schuf ein 40 x 300 cm großes Relief aus Beton, das im November 1989 anlässlich des Besuchs ehemaliger Calwer KZ-Häftlingsfrauen eingeweiht werden sollte. Das Relief wurde dann ein Jahr später im Inneren des Fabrikgebäudes eingebaut, genau an der Stelle, wo früher den Häftlingsfrauen das Essen ausgegeben wurde. Damals gehörte das Gebäude dem Küchengerätehersteller Bauknecht.

Das Relief zeichnet Motive des Leidensweges der Calwer Jüdinnen nach, und es zeigt Szenen aus ihrem Haftalltag. Das obere Drittel weist auf den Evakuierungsmarsch vom April 1945 hin. Der nach vorne hinausragende Balken erinnert an die Fachwerkscheune in Kusterdingen, in der die Frauen zwei Tage eingesperrt waren. Dort hatten sie Namen, Datum und Herkunftsorte auf einen Balken eingeritzt, um die Nachwelt auf ihr Schicksal aufmerksam zu machen. Der Balken ist Teil der Dauerausstellung im Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Stuttgart.



Abb. 5: Das ehemalige Lufag-Hauptgebäude im Jahr 2020.

Quelle: Kreisarchiv Calw S 7, Fotosammlung.

Zwischenzeitlich hat das Industriegebäude mehrmals den Besitzer gewechselt, und das Relief musste leider ausgebaut werden. Es wird auf dem städtischen Bauhof zwischengelagert. Zurzeit erinnert an dem Gebäude Tübinger Straße 1 (B 296 Richtung Stammheim), überhaupt nichts an das frühere KZ-Außenkommando. Es wird Zeit, dies zu ändern und ein öffentlich sichtbares Gedenken am authentischen Ort zu ermöglichen.

Anmerkungen

- 1 Staatsarchiv Sigmaringen (StASIG), Wü 13 T 2 Nr. 1075-016 (Spruchkammerakte von F. à Wengen, Gutachten von Prof. Dr. Rieger).
- 2 Schwarzwaldwacht – Calwer Tagblatt, 16.05.1941.
- 3 Stadt Calw, Baurechtsamt, Bauakten zur Firma Lufag.
- 4 Freundliche Mitteilung von Herrn Karl Rentschler, Althengstett.
- 5 StASIG, Wü 13 T 2 Nr. 1075-016 (Spruchkammerakte von F. à Wengen, Gutachten von Prof. Dr. Rieger, Statistische Übersicht).
- 6 Josef Seubert, Von Auschwitz nach Calw. Jüdische Frauen im Dienst der totalen Kriegsführung, Eggingen 1989 (2. Aufl. Norderstedt 2017).
- 7 Freundliche Mitteilung von Horst Roller.
- 8 Kreisarchiv Calw (KrACW), S 03, Nr. 1/1 (Interview von Norbert Weiss und Josef Seubert mit Frau Agnes Szöneyi (geb. Weiss, *02.11.1926) vom 02.01.1988 über ihre Zeit als Häftlingsfrau in der Außenstelle Calw des Konzentrationslagers Natzweiler).
- 9 StASIG, Wü 13 T 2 1075-016 (Spruchkammerakte von F. à Wengen).
- 10 International Tracing Service Arolsen (ITS), Rubrik Evakuierung des Konzentrationslagers Natzweiler und seiner Außenkommandos, Nr. 0066 (84619279). Die Liste mit den Namen der 23 Häftlingsfrauen wird beim ITS geführt in der Rubrik „Zugänge in das KZ Dachau von Außenkommandos des Konzentrationslagers Natzweiler, 12.–17.04.1945“ mit der Signatur 8060800.
- 11 Es handelte sich um Dr. Elisabeth Köbele, Eduard-Conz-Str. 5, Calw. Nachweis: KrACW, S 28/2020 (Einwohneradressbuch für Industrie, Handel und Gewerbe für Calw, Nagold, Neuenbürg und Umgebung).
- 12 Wie Anm. 6.